

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

38. Jahrgang.

N<sup>o</sup>. 48.

Donnerstag, den 23. April

1891.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
fertionspreis: die kleinstp.  
Zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.  
Illustr. Unterhaltbl.) in der  
Expedition, bei unsern Bot-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

### Heil König Albert!

Es giebt ein hohes, ein mächtiges Wort,  
Das umfaßt das innerste Leben,  
Das ist des Staates sicherster Hort,  
Zum Heil und zum Segen gegeben;  
Das bindet den Vater an Kinder fest,  
Dah' keins, ob Gefahr auch dräue,  
Vom andern in Lieb und Vertrauen läßt:  
Es ist des Volkes Treue!

Es hat sie der Sachse in Freud' und Leid  
Gehalten mit kräftigem Muthe,  
Sie war sein festliches Ehrenkleid,  
Erkauft mit des Herzens Blute.  
Und was er vor grauen Jahren schwur,  
Das schwöret er heute auf's Neue:  
Dem Einen Stamme ja immer nur  
Bewahrt er die alte Treue!

Und wieder erhebt sich heute die Hand  
Und das Herz zu des Königs Throne:  
Einem treuen Vater huldigt das Land,  
Dem Träger von Sachsens Krone!  
Sein Auge neigt sich den Kindern hin,  
Dah' ganz er sich ihnen nur weiße,  
Sie aber bringen den biedereren Sinn,  
Die alte, die feste Treue!

O Tag, umstrahlt von Frühlingsglanz,  
Der wieder die Treue besüßelt,  
Lah' prägen in uns're Herzen sich ganz,  
Was heute die Lippe besiegelt:

Dah' für den König, das Vaterland  
Kein Sachse den Tod selbst scheue!  
Es schlingen ein starkes, beglückendes Band:  
Seine Liebe und unsere Treue!

### Öffentliche Sitzung der städtischen Collegien Freitag, den 24. April 1891, Abends 7/8 Uhr im Rathhause.

Eibenstock, den 21. April 1891.

Der Stadtrath. Der Stadtverordnetenvorsteher.  
Dr. Körner. Richard Hertel.

**Tagesordnung:** Wahl eines städtischen Abgeordneten zur Bezirksversammlung der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg.

### 5. öffentliche Sitzung der Stadtverordneten Freitag, den 24. April 1891, Abends 8 Uhr im Rathhause.

Eibenstock, am 21. April 1891.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.  
Richard Hertel.

#### Tagesordnung:

- 1) Vorlegung bez. Richtigsprechung der Armenlistenrechnung für 1890,
- 2) Kenntnisaufnahme von dem Rathschluß, die Anleihe betreffend,
- 3) Bewilligung der von dem Baumeister Herrn Ott geforderten Beträge für Anfertigung von Zeichnungen,

- 4) Nachverwilligung der Kosten für eine bauliche Reparatur in der Küche des Rathskellers,
- 5) Bewilligung von Kosten für Beschotterung eines Theiles der Bahnhofstraße,
- 6) bezgl. von Kosten für Fußwegherstellung in der Nordstraße,
- 7) Kenntnisaufnahme und Beschlußfassung auf das Schreiben des Eisenbahncomité,
- 8) Event. eingehende Sachen.

Die Schulvorstände des Bezirkes werden darauf aufmerksam gemacht, daß Besuche um Gewährung von Beihilfen aus Staatsmitteln zur Verrichtung des Aufwandes für die Fortbildungsschulen auf das Jahr 1891 längstens bis

zum 15. Mai 1891

anher einzureichen, den diesfälligen Gesuchen aber außer den in § 16 Abs. 5 der Ausführungsverordnung zum Volksschulgesetze vom 25. August 1874 vorgeschriebenen Unterlagen eine tabellarische Anzeige über das Stichtagsjahr, die Zahl der Schüler, Lehrer und Classen, die Lehrerhonorare und die sonstigen Ausgaben, sowie die Einnahmen, ferner ein Schulplan und Angaben über etwaige Verbindung mit einer gewerblichen Fortbildungsschule beizufügen sind.

An Gemeinden, welche über das Minimum von wöchentlich zwei Unterrichtsstunden nicht hinausgehen, werden Staatsbeihilfen nicht gewährt.

Schwarzenberg, am 16. April 1891.

### Königliche Bezirkschulinspektion.

Frhr. v. Birsing. Müller. Esch.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Wie sehr der Deutsche Kaiser sich für alle militärischen Einzelheiten interessiert, beweist der soeben an das preussische Kriegsministerium ergangene Befehl, die im Sommer zu Bremen stattfindende Ausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft mit einer reichhaltigen Auswahl hervorragender Remonte-Pferde zu besichtigen. Es soll damit den deutschen Pferdezüchtern gezeigt werden, welche Pferdebauten für militärische Zwecke besonders verlangt werden. Diese vorbildliche Vorführung militärischer Musterpferde zur Belehrung der deutschen Pferdezüchter soll fortan regelmäßig auf allen größeren Ausstellungen der genannten Gesellschaft stattfinden.

— In dem Augenblicke, wo angefangen der Wahl in dem 19. hannoverschen Wahlkreise die Augen nicht nur Deutschlands, sondern auch des Auslandes nach Friedrichshagen gerichtet sind, gewinnt eine Ansprache, welche Fürst Bismarck am 14. April an eine aus 22 Herren bestehende konservative Deputation aus Kiel, welche fast vier Stunden im Schlosse verweilte, richtete, ein ganz besonderes Interesse. Man darf wohl diese Ansprache als eine Art Programm betrachten, in dem der ehemalige Reichskanzler die Linien der Politik zeichnet, die er im Falle seiner Wahl und seines Erscheinens im Reichstage vertreten würde. Die Ansprache wird vom „Kielener Tageblatt“ mit der Bemerkung veröffentlicht, daß die von dem Vorsitzenden des Vereins, Dr. Weyel, dem Blatte zugestellte Rede natürlich nicht eine wörtliche Wiedergabe sein könne und wolle. — Nach dem „Kielener Tageblatt“ sagte der Fürst etwa folgendes:

„Ich danke Ihnen, meine Herren, daß Sie so zahlreich erschienen sind, mich zu begrüßen, und ich danke Ihnen her-

lich für Ihre Glückwünsche zu meinem Geburtstag. Es freut mich besonders, daß es ein konservativer Verein ist, der mir eine solche Ehre erzeigt, denn auch ich habe stets auf konservativem Boden gestanden.

Man fragt oft: Was heißt konservativ? Wirklich überlegt heißt es erhaltend, aber dies Erhaltende besteht nicht etwa darin, daß man immer vertritt, was die jetzmalige Regierung will. Denn diese ist etwas Wandelbares, die Grundlagen des Konservatismus aber sind beständig. Es ist also nicht nötig oder auch nur nützlich, daß die konservative Partei unter allen Umständen ministeriell sei, konservativ und ministeriell fällt nicht immer zusammen: ich habe als Minister die Konservativen ja oft genug zu Gegnern gehabt und ihnen das nicht zum Vorwurfe angerechnet, soweit ihre Angriffe sich nicht auf das persönliche Gebiet erstreckten, wie zu den Zeiten der „Reichsglocke.“

Es giebt ein altes, gutes politisches Sprichwort: Quia non movetur, das heißt, was ruhig liegt, nicht stören, und das ist echt konservativ; eine Gesetzgebung nicht mitmachen, die beunruhigt, wo das Bedürfnis einer Aenderung nicht vorliegt. Auch in ministeriellen Kreisen giebt es Leute, die einseitig das Bedürfnis haben, die Menschheit mit ihren Elaboraten glücklich zu machen. Eine Regierung, welche unnötige Neuerungen vertritt, wirkt antikonservativ, indem sie geschliche Zustände, die sich als brauchbar bewährt haben, ändert ohne Anregung durch die Beteiligten.

Man wirft mir vor, ich sei als Ministerpräsident und Kanzler auch nicht konservativ gewesen, denn ich hätte viele alte Formen zerbrechen und viel Neues aufgerichtet. Nun, hierbei ist der Werth des Alten, welches vernichtet, und des Neuen, welches errichtet werden sollte, gegen einander abzuwägen. Mir stand bei Antritt meines Ministeriums und schon vorher, in Frankfurt, die Ueberzeugung fest, daß wir nur durch Wiedererweckung der deutschen Nationalität und durch die Einheit der deutschen Stämme die Fähigkeit, unter den europäischen Völkern frei zu atmen und zu leben, würden erringen können. Dies zu erreichen, stellte ich vorerst über alles andere, sobald ich die Möglichkeit sah, unsere Einheit über die preussischen Grenzen hinaus ausdehnen zu können.

Wir hatten und haben ja auch als Preußen ein besonderes Nationalgefühl, ursprünglich eine Abzweigung vom großen deutschen. Im Grunde hat es nicht mehr Berechtigung, als der spezifische Patriotismus deutscher Staaten. Es verstand sich für mich von selbst, daß ich dieses preussische Bewußtsein, in dem ich aufgewachsen war, sehr lebhaft empfand; sobald ich aber überzeugt war, daß das preussische

Nationalgefühl der Amboss sei zum Zusammenschmieden der anderen, habe ich aufgehört, einseitig preussische Ziele zu verfolgen.

Damals waren also die Aufgaben eines leitenden Ministers andere, als heute, nachdem wir eine der ersten — so will ich höflicherweise anstatt der ersten sagen — Nationen in Europa zu sein von Gott berufen sind. So war es meine Aufgabe, vor allem unser Nationalgefühl zur Entwicklung zu bringen. Meine Beteiligungen an dem Beginn und Verlaufe des Bürgerkrieges in Deutschland, ich meine im Jahre 1866, und die Zertrümmerung alter Formen waren in der mehr konservativen, als das Beharren bei den Zuständen der Zertrümmerung gewesen wäre. Denn diese hätten schließlich zur Auflösung oder gar Fremdberschaft geführt; für mich aber handelte es sich darum, den Keim des deutschen Nationalgefühls, der unter der Asche fortglühte, anzufachen, also etwas ganz Neues zu bewahren. Dieses alte Besitzthum wurde denn auch bewahrt und verstärkt, in der Hauptsache auf kriegerischem Wege; zum Bedauern ging es auf friedlichem nicht, ist aber nun wohl desto fester gegründet.

Den Vorwurf der Abtrünnigkeit, welchen mir viele der heutigen Konservativen machen, die ihrerseits keine erkennbaren Zwecke verfolgen, halte ich also für ungerecht. Die Einigung Deutschlands war eine konservative That, und ich stehe mit reinem Gewissen vor jedem Examen, das mir darüber auferlegt werden könnte. Ich glaube auch nicht, daß es nötig ist, einer Fraktion anzugehören, um konservativ zu sein; so habe ich mir in den letzten Jahren meiner Amtsführung um das Kartell zwischen den Konservativen und Nationalliberalen Mühe gegeben und hoffe, dieses Gebilde wird nicht ganz auseinandergehen, man wird auf konservativer Seite einen Unterschied machen zwischen den Leuten, mit denen zusammen ein staatliches Leben sich nicht führen läßt, und den anderen, die zu solcher Gemeinschaft ehrlich bereit sind. Ich bedauere es, wenn das Kartell zerfällt, und ich denke, auch die Konservativen in Kiel geben die Hoffnung nicht auf, mit ihren Gesinnungsgenossen — nicht allein Fraktionsgenossen — zusammen die leitende Mehrheit zu bilden.

Meine Wünsche sind nicht gegen die jetzige Regierung gerichtet, ich möchte nur, daß sie den erwähnten lateinischen Spruch Quia non movetur beachtete, als einen der obersten staatlichen Grundsätze. Ich sage das nicht aus Oppositionslust, sondern weil ich an dem gedeihlichen Fortgange der Zustände Interesse nehme, zu deren Bildung ich mitgewirkt habe. Man hat von mir verlangt, ich sollte mich um Politik nicht mehr kümmern. Niemals ist mir eine größere Dummheit vorge-

Kommen, als diese unerhörte Forderung. Sachverständige haben bei öffentlicher Behandlung von Fragen, die in ihr Fach schlagen, das größte Recht und unter Umständen die Pflicht, mitzureden, und ich glaube, nach meiner langen Amtsführung nicht ganz ohne Fachkenntnis zu sein. Meine Mitwirkung kann sich jetzt nur mehr nach der negativen Seite hin äußern, aber einer Maßregel gegenüber, die ich für schädlich halte, mein fachmäßiges Urtheil auszusprechen, werde ich mir von Niemandem verbieten lassen.

Dies ist auch konservativ, glaube ich, konservativ: nicht ministeriell, sondern erhaltend.

So begrüße ich Sie als meine politischen Freunde und hoffe, daß Sie alle, die hier im Zimmer sind, in diesem Sinne sich konservativ nennen. Ich werde nicht lange mehr Ihre Mitarbeiter sein. Möchten diese politischen Grundsätze nicht mit mir aussterben, sondern unsere politische Arbeit in der Bahn weitergeführt werden, die unser hochseliger Herr vorgezeichnet hat."

Die am Sonntag in München vollzogenen Wahlen der Besitzer zum Gewerbebezirk aus dem Arbeiterstande haben den Sieg der Vertreter der Sozialdemokratie über die katholischen Arbeitervereine ergeben. Die letzteren holten sich dabei eine ganz empfindliche Niederlage. Ihre Kandidaten brachten es nur auf 471 Stimmen, während diejenigen der Sozialdemokratie 3731 erhielten. Der Vorgang, der auf den ersten Blick lediglich eine örtliche Bedeutung zu haben scheint, gewinnt doch bei näherer Betrachtung eine allgemein politische Wichtigkeit. Es ist noch nicht lange her, daß in den vorwiegend katholischen Gegenden des Reiches, namentlich in Süddeutschland, die Sozialdemokratie keinen Boden fassen konnte. Die Vertreter des Centrums wiesen stets auf diese Thatsache hin und glaubten daraus den Schluß ziehen zu dürfen, daß allein die straffe Organisation der katholischen Kirche im Stande sei, dem Umsturzstreifen der sozialdemokratischen Bewegung ein Halt zu gebieten. Diese Auffassung ist inzwischen durch die weitere Entwicklung vollständig widerlegt worden. Die Sozialdemokratie hat längst ihren Siegeszug auch auf die streng katholischen Gegenden ausgedehnt und sich besonders in der bayerischen Landeshauptstadt massenhafte Anhänger erworben. Ähnliches erlebt man in den vorwiegend katholischen Gegenden des Westens, insbesondere der Provinz Westfalen, wo auch noch vor wenigen Jahren die katholisch-sozialen Arbeitervereine das Gebiet fast unumschränkt beherrschten, während dort heute die Bunte, Schröder und andere sozialdemokratische Wähler das große Wort führen. Es ergibt sich aus diesen Thatsachen, daß keine Kirche an sich und allein im Stande ist, dieser zeitgemäßen sozialen Krankheit dauernd Einhalt zu thun. Nur die starke und zugleich gerechte Hand des Staates kann durch rechtzeitige sozialpolitische Maßnahmen, durch den vorzüglichen Schutz der Arbeiter vor allen Wechselfällen des Lebens und vor der gewissenlosen Ausbeutung seitens einzelner Unternehmen Abhilfe schaffen.

Römhild, 19. April. Ein furchtbares Brandunglück hat, wie schon kurz gemeldet, unsere Stadt vorgestern Abend heimgesucht. In der zehnten Abendstunde brach in einem Hause der unteren Stadt Feuer aus, welches, begünstigt durch den in der Nacht herrschenden Sturm, so rasend um sich griff, daß bis zum gestrigen Morgen über 31 Wohnhäuser und etwa 40 Nebengebäude dem rasenden Elemente zum Opfer gefallen sind. Der Brandplatz erstreckt sich von dem unteren Thurm in der unteren Stadt bis zum Schlundhause und auf der anderen Seite bis zur Apotheke bezw. dem Kircherschen Hause. Die Feuerwehren der Umgebung arbeiteten mit der Römhilder und dem aus Hildburghausen zur Hilfeleistung herbeigerufenen Militär mit übermenschlicher Anstrengung, um des Feuers Herr zu werden.

Frankreich. Die Pariser Anarchisten haben am Sonntag in den Kasernen und Forts 50,000 Exemplare eines Manifestes verbreitet, das zur Meuterei am 1. Mai auffordert und mit den Worten schließt: „Vereint euch zusammen mit uns auf den Straßen und kämpfet für unsere Freiheit; Tod der Regierung! Hoch die Anarchie! Hoch die Revolution! Nieder mit der Armee!"

Aus England wird wieder einmal ein krasses und für unsere deutschen Verhältnisse unerhörtes Beispiel militärischer Unbotmäßigkeit gemeldet. In Portsmouth haben, wie schon kurz berichtet wurde, unter den Mannschaften des dort stationirten 4. Regiments meuterische Erzeffe stattgefunden, die es notwendig machten, das ganze Regiment in Arrest abzuführen. Es ist ein Kriegsgericht eingesetzt, dessen Vorsitz der Herzog von Connaught führt. Der Vorgang wird nicht bloß in militärischen Kreisen Großbritannien lebhaft besprochen; ist er doch leider kein einzelner mehr, sondern ein weiteres Glied in der Kette ähnlicher grober Verletzungen des ersten Grundsatzes des Militärstandes, der Disziplin. Nach allem, was in diesem Jahre über die Armee jenseits des Kanals zu uns getragen wurde, scheint die Leitung der obersten Verwaltung des vereinigten Königreiches die dringendste Veranlassung zu haben, im Heerwesen mit eisernem Befehl auszuweichen. Gerade in England, wo die sozialen Gegensätze in so unermittelt brutalem Abstande neben einander liegen wie nirgend anders, und in einer Zeit, in welcher die Einigkeit der staatsbehaltenden Elemente durch die irische Frage ohnedies stark in's Wanken gerathen ist, erscheinen solche Vorgänge wie die wiederholten militärischen

Erzeffe überaus bedrohlich. Die sozialrevolutionäre Propaganda hat seit Langem die Ansicht verbreitet, daß das „alte System“, wie die Umstürzler die bestehende Ordnung der Dinge zu nennen belieben, an der Themse zunächst zusammenstürzen werde. Wenn wir auch nicht zu denen gehören, die das Gespenstermalen als einen Hauptgegenstand der politischen Betrachtung anerkennen, so scheinen doch diese und andere Dinge, die in den jüngsten Zeitläufen von dort her gemeldet wurden, auf viele Wunden an dem Staatskörper Englands hinzudeuten.

#### Locale und sächsische Nachrichten.

Eibensdorf, 23. April. Der heute zum Geburtstag Sr. Maj. des Königs stattfindende Festaktus der oberen Klassen der hiesigen Bürgerschule findet nicht im Schulgebäude, sondern, wie die Einladung besagt, Vormittags 10 Uhr im Saale des „Feldschlößchen“ statt, worauf wir hiermit noch besonders aufmerksam machen wollen. — Am Dienstag Mittag hatten wir in diesem Jahre das zweite Gewitter, dasselbe war von kurzer Dauer und äußerte sich nur durch einmaliges langanhaltendes, Donnerrollen. Schon am Freitag Abend vor. Woche hatte man Gewittererscheinungen hieselbst beobachtet.

Dresden. Gegen eine hiesige Krankenwärterin, eine 28 Jahre alte Frauensperson, mußte dieser Tage eingeschritten werden, weil dieselbe, an einer unüberwindlichen Morphinumsucht leidend, seit einiger Zeit ärztliche Rezepte, in welchen Morphinum verschrieben war, nachgeschrieben und sich so der Urkundenfälschung schuldig gemacht hatte. Sie hatte die Rezepte dann in verschiedenen hiesigen Apotheken anfertigen lassen, wobei die Fälschungen bald zu Tage gekommen waren.

Dresden. Ein junger Ungar, der sich jetzt eine Zeit lang hier aufhielt und ein feines hiesiges Hotel bewohnte, vermißte kürzlich früh, als er sich ankleiden wollte, seine Brieftasche mit werthvollem Geldeinhalt. Er war sofort der Ueberzeugung, daß ihm dieselbe während der Nacht gestohlen worden sei; er dachte an irgend einen Hotel Dieb, von denen man jetzt in den Zeitungen viel gelesen hat und machte deshalb Lärm und verlangte nach der Polizei. Es erschien denn auch bald ein Kriminalbeamter, der sich aber von einem Diebstahl nicht so recht zu überzeugen vermochte. Da der junge Fremde am Abend vorher in lustiger Gesellschaft gewesen war, so nahm er ihn mit sich und Beide gingen sofort noch einmal den Weg ab, den Jener am Abend vorher zurückgelegt hatte. So kamen sie auch in eine renommierte Weinstube der inneren Stadt und dort hatte das Personal soeben beim Reinigen des Zimmers die Brieftasche gefunden. Der Verlustträger konnte sich sofort überzeugen, daß der Inhalt der Tasche noch unverfehrt war.

Plauen. Die am Sonnabend Nachmittag im Sezierzimmer der Leichenhalle auf Friedhof II hier vorgenommene gerichtliche Sektion hat ergeben, daß der Möbel- und Kleiderhändler Christ. Gerbeth hier in Folge von Gewaltthatigkeiten, welche bei Lebzeiten gegen ihn ausgeführt worden sind, gestorben ist. Am Körper G.'s zeigten sich zahlreiche Verletzungen. Ueber den Mörder selbst ist noch keine Spur aufzufinden gewesen.

Plauen. Ueber den Mord an dem Tröbeler und Möbelhändler Gerbeth hört man noch weiter, daß wohl unbedingt Raubmord vorliegen dürfte, da Geld nicht mehr im Hause des Ermordeten vorgefunden wurde, was in einen solchen Geschäft doch da sein mußte, es sollen aber nur 3 Pfennige im ganzen Hause aufgefunden worden sein. Es ist wohl deshalb anzunehmen, daß alles Geld dem oder den Räubern in die Hände gefallen ist und nicht ausgehoben ist, daß auch Werthsachen, goldene und silberne Uhren, silberne Löffel, goldene Ringe, Brochen und Medaillons, Kleider und Kleiderstoffe geraubt wurden, weshalb beim Ankauf solcher Sachen die größte Vorsicht anzurathen ist. Auch dürften Sparkassenbücher der dortigen Sparkasse oder sonstige Werthpapiere mit geraubt worden sein.

Freiberg. Eine Anzahl zumeist dem Hausbesitzerverein und dem Handwerkerverein angehöriger Bürger unterzeichnete eine an Se. Erz. den Kriegsminister Generalleutnant Eder von der Planitz gerichtete Petition, in welcher die der Stadt Freiberg durch die Verlegung der Artilleriegarnison drohenden Nachteile dargelegt werden und Se. Erz. ersucht wird, falls eine Verlegung vom militärischen Standpunkte aus für unumgänglich notwendig erachtet werden sollte, wenigstens den nicht in Riesa unterzubringenden Theil der Abtheilung in Freiberg lassen, oder, wenn auch dies unthunlich erscheinen sollte, einen Ersatz durch einen anderen Truppenkörper in Erwägung ziehen zu wollen.

Oberwiesenthal, 20. April. Nicht der Frühling, sondern der Winter ist wieder eingezogen. Ringsumher Schneefelder, täglich schneit, stürmt, wettert, regnet und graupelt es. Der Schneepflug hat seine Dienste gethan, ob er nicht nochmals wiederkehren wird? Die Schurkolonne hat täglich noch zu schaffen, zu schüren und Gräben zu ziehen, um die Passagen bequemer zu machen. Daheim hoch der Landmann, hofft von einem zum andern Tage auf gut Wetter, denn es drängt, die Felder zu bestellen, was indeß noch auf lange hinaus nicht wird

geschehen können. Täglich hört man Klageklieber, die andauernde Witterung bringt Unmuth, schlechten Geschäftsgang, wenig Verdienst. Aufschlag einzelner Brotrücker, immerwährenden Anlauf von Brennmaterial und wenig Beschäftigung für Männerhand, das sind alltägliche Klagen. Wie anders bei günstiger Witterung! Feldbestellungsarbeiten erfordern Arbeitskräfte, viele Fremde würden hier erschienen sein und Einkehr gehalten haben.

Wie rathsam es ist, nicht an Thiere ohne Anrede heranzutreten, beweist ein trauriger Vorfall, der sich kürzlich in Ilkendorf zugetragen hat. Der in einem dortigen Holzgeschäft mit dem Fuhrwerk betraute Hausbesitzer Rosberg trat an ein sonst ganz ruhiges Pferd, ohne dasselbe anzureden, heran, wovon dieses so erschrocken, daß es aus Schreck und dem Unglücklichen einige Rippen zerbrach, die in die Lungen eindrangen, so daß nach wenigen Tagen qualvollen Leidens der Tod eintrat.

Die neuesten Wetterberichte der deutschen Seewarte verkünden „rasches Fortschreiten der im westlichen Europa eingetretenen Aufklärung mit zunehmender Erwärmung nach Osten zu.“ Es ist dies ein wohlthuender Trost; hoffentlich entsprechen aber auch die Thatsachen diesen beruhigenden Voraussetzungen.

Das Landrathsam in Altenburg weist auf ein früher erlassenes Verbot des Zerhörens von Ameisenhaufen in Holzungen und des Sammelns von Ameiseneiern besonders deshalb hin, weil nach sachverständigem Urtheil der Schutz der Waldameisen ein wirksames Vorbeugungsmittel gegen die Gefährdung der Waldungen durch die „Könne“ ist, welche im vergangenen Jahre in den bayerischen Wäldern und auch anderwärts so bedeutende Verheerungen angerichtet hat.

#### Sitzung

des Bezirksausschusses der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg, am 15. April 1891.

- Der Bezirksausschuß genehmigt die Gesuche
    - des Fabrikbesizers E. Kirchweiss in Zelle um Erweiterung der Sieberanlage,
    - Georg Friedrich Becher's und Ernst Albin Georgi's in Wittweida um Errichtung einer Wehr- und Grabenanlage in den Wittweidabach und
    - Anton Friedrich Weidauer's in Niederschlema um Ausübung des Gast- und Schankwirtschaftsbetriebs bedingungsweise,
  - genehmigt
    - das Regulativ, die Ausschließung säumiger Abgabepflichtiger von öffentlichen Tanzvergünstigungen in Rittersgrün betr. und
    - das Ortsstatut der Gemeinde Bernsbach, die Pensionsberechtigung der Gemeindebeamten daselbst betr.
  - hält
    - in der zwischen den Ortsarmenverbänden Bernsbach und Langenberg hinsichtlich des Unterstüßungswohnhauses der Anna Hulda gef. Kieß schwöbenden Verwaltungshöflichkeit weitere Erörterungen für erforderlich, während
    - wegen des Gemeindevorstandeswesens in Niederschlema eigene Beschlüsse in der Sache dem Gemeinderathe zu überlassen ist,
  - trägt wegen des gebotenen niedrigen Kaufpreises Bedenken, Genehmigung zu den von der Gemeinde Lauter beabsichtigten Grundstücksveräußerungen zu ertheilen,
  - spricht sich für verschärfte Einrichtung einer Einbruchstation in Wildenthal aus.
  - Von den gegen Heranziehung zu den Gemeindevorständen eingewendeten Recursen wird
    - der von Friedrich Illig in Grünstädt verworfen,
    - der von August Goldhahn in Bernsbach durch den neuen Beschluß der Gemeinde für erledigt angesehen und
    - der von Woldemar Stengler in Oberschlema für theilweise beachtlich gefunden,während hinsichtlich der Recurse
    - Albin Goldhahn's in Bernsbach das Einkommen des Recurrenten aus dem Grundbesitz gemäß der Abschätzung der Gemeinde festgesetzt und
    - Karl Böhm's in Oberschlema das Einkommen des letzteren herabgesetzt wird;endlich wird dem Recurrenten Albrecht Paul Friedrich Böhm in Oberschlema die nähere Beschleunigung seines Recurses durch Vorlegung der Bücher nachgelassen,
- genehmigt das Gesuch G. W. Hunschke's in Wolsgrün um Uebertragung der Z. Th. Enghardt daselbst ertheilten Erlaubniß zum Gastwirthschaftsbetriebe, einschließlich der Befugniß zum Tanzmusikhalten und Krippenlegen, auf seine Person,
- ertheilt zu der von Friedrich Gustav Klemm in Lauter nachgesuchten Grundstücksabtrennung Genehmigung und
- erledigt mehrere das Bezirksarmen- und die Bezirksarmenanstalt Grünhain betreffende Angelegenheiten.

#### Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

23. April. (Nachdruck v. 1891.)

Vor 70 Jahren, am 23. April 1821, hatte die ganze Welt wieder von einer entsetzlichen Schreckensthat, die gleichsam den Anfang bildete zu der Neuordnung der Dinge im Orient, zum griechischen Befreiungskampfe und zur weiteren Zurückdrängung von morgenländischem Barbarismus durch christliche Zivilisation. Die Kunde von dem Aufstand der Griechen im Peloponnes erregte in Konstantinopel die ganze Wuth des Barbarenhums. Am genannten Tage, am Dittertage nach der heiligen Messe, wurde der Patriarch von Konstantinopel, Georgius, von wütenden Haufen vom Altar gerissen und in seinem vollen geistlichen Ornat am Portal der Kathedrale aufgefängt. Das war türkische Justiz. Darnach wurden Kirchen demolirt und ein paar hundert Kaufleute hingerichtet. So war die griechische (christliche) Bevölkerung der Hauptstadt der Wuth der bewaffneten Fanatiker preisgegeben. Von Konstantinopel verbreitete sich der Fanatismus über die Provinzen. Mit Nord und Plünderung fiel überall türkischer und jüdischer Pöbel über die Griechen her. Eine Versöhnung, ein Ausgleich war nun nicht mehr denkbar. So kam es zu dem großen griechischen Befreiungskampfe, der zwar lange dauerte und schwere Opfer forderte, allein schließlich mit der Befreiung der Christen vom türkischen Joche endete.

Ausg... den v... aber Reich... Der... testan... sich a... faiser... stehen... ebenf... dreißi... er tr... Und d... wih n... herzu... nach... Ob n... gebra... seitens... von a... seinen... wurde...

ständl... Euer... In... welche... gewur... die... mir... (hier... nur er... sche g... theilur... die H... Noch... Minut... nicht!... Sattel... es an... Euch... Er... als ein... näheru... „Z... vertrau... Er... fehlen... Mädch... gleichs... jagd, k... Verfol... zu der... Giltigt... Hund... Hand... horfam... von de... führten... Brücken... heit he... Do... Hüpste... unter d... Herz b... den, R... Kavalle... „Die... und lei... Sie... Gewäff... bend, e... unsicht... ehemals... kinder... Ob... Mann... behende... schwank... fraut b... einem k... daselbe... nur au... strahl... „Ne... indem... an der... Ende m... des ein... bleiben... denn N... allen D... Ich fück... Ort br... gewährt... dieselbe... dient m... brauchte... Sollen

24. April.

Am 24. April 1632 zog Gustav Adolf von Schweden in Augsburg als Sieger ein. Das Ereignis ist nur eines von den vielen im dreißigjährigen Kriege und eines der unwichtigsten; aber es ist bezeichnend für die damaligen Zustände im deutschen Reich, es erhält die ganze Situation mit großer Klarheit. Der Schwedenkönig, der bei allem Idealismus für den protestantischen Glauben doch seinen eigenen Vorteil im Auge hat, als Sieger in deutscher Stadt einziehend und in dieser sich als Lehnsherr huldigen lassend; auf der anderen Seite die kaiserlichen Truppen, zum großen Theile aus Spaniern bestehend, die deutschen Lande verwüstend und denen Deutschland ebenso als „Feindesland“ gilt, wie dem deutschen Kaiser. Der dreißigjährige Krieg, dieser halb politische, halb religiöse Krieg, er tritt in diesen beiden Thatsachen grell in die Erscheinung. Und das Schlimmste dabei: Warum dieser Krieg? Ganz gewiß nicht für das Volk, dem die Streitigkeiten der Nachhahrer herzlich gleichgültig waren, das sich nach Ruhe sehnte, redlich nach Ruhe, um friedlich seinem Gewerbe nachgehen zu können. Ob nun Freund oder Feind in die Mauern der Städte einzog, gebrandschagt wurden die Bewohner jedenfalls. Da solches seitens des rechtlich fühlenden Schwedenkönigs weniger, als von anderen geschah, ist auch der gute Empfang, der ihm und seinen in strenger Mannesjucht erzogenen Truppen zu theil wurde, erklärlich.

### Der Flüchtling.

Historische Novelle von Aug. Kortheim.  
(1. Fortsetzung.)

„Halt! Halt! rief sie in leisem und doch verständlichem Ton. Um Gotteswillen, halt! wenn Euch Euer Leben lieb ist!“

Instinktmäßig hielt der Reiter den Rappen an, welcher dem leisesten Druck gehorchend sofort wie angewurzelt stand.

„Ihr habt nur eine Aussicht auf Rettung,“ fuhr die Sprecherin in fliegender Hast fort: „Ihr müßt mir Eure Sicherheit anvertrauen. Wenige Meilen (hier wie im folgenden sind unter den Meilen immer nur englische verstanden, von denen vier auf eine deutsche gehen) stromaufwärts lagert eine bedeutende Abtheilung feindlicher Truppen, denen Ihr unfehlbar in die Hände fallen würdet. Schnell, schnell, steigt ab. Noch sind Eure Verfolger im Dickicht, die nächste Minute bringt sie her. Um Himmelswillen, sprecht nicht!“ drängte sie, als der junge Mann zögernd im Sattel blieb. „Führt das Pferd in den Wald, bindet es an und kehrt sofort zurück. Ich kann — ich will Euch retten! Eilt!“

Er zauberte noch. Unschlüssig blickte er zurück, als ein Trompetenstoß von dorthin ihn von der Annäherung der Gefahr überzeugte.

„Lady,“ sagte er, sich tief im Sattel neigend, „ich vertraue Euch! Ich gehorche!“

Er glitt an die Erde; und kaum hatte er, den Befehlen seiner schönen Reiterin nachkommend, das junge Mädchen wieder erreicht, als erneute Trompetenstöße, gleichsam wie ein lustiges Hallali auf dieser Menschenjagd, bereits nahe hinter der Waldecke erschollen. Die Verfolger nahen schnell; wenig später — und er wäre zu den Füßen des entsetzten Mädchens gestorben. Eiligst gebot die heftig Erschrockene dem leise knurrenden Hunde Ruhe. Dann stieg sie, den Cavalier bei der Hand fassend, der ihr ebenso willig folgte wie die gehorsame Dogge, schnell einige Steintrufen hinauf, die von der Plattform des Fischhauses an das Wasser führten. Im nächsten Augenblick verbarg sie alle der Brückenbogen, unter dem bereits vollständige Dunkelheit herrschte.

Donnernd brauste die berittene Truppe über ihren Häuptern hinweg, als wollte das schwache Bauwerk unter den Hufen der Rosse zusammenbrechen — das Herz der jungen Lady stand still in namenlosem Schrecken, krampfhaft preßte sie die Hand des unbekanntes Cavaliers — dann war alles ruhig.

„Dem Himmel sei Dank!“ rief sie erleichtert. „Die Gefahr ging vorüber. Jetzt folgt mir schnell und leise, Euer Leben hängt davon ab.“

Sie bückte sich fast auf den Spiegel des grauen Gewässers und, ein dichtes Gebüsch auseinanderschiebend, enthüllte sie einen engen Pfad, der sich beinahe unsichtbar durch das Gestrüpp hindurchwand, vielleicht ehemals vom Wilde gebahnt und durch spielende Dorfkinde erweitert.

Obwohl kräftig und gewandt, vermochte der junge Mann doch kaum seiner Führerin zu folgen, welche behende durch das Blätterwerk schlüpfte, hier einen schwankenden Zweig, dort üppig wucherndes Schlingkraut bei Seite schiebend, bis endlich der Weg neben einem kleinen Bootshause mündete. Der Fluß trennte daselbe von dem Schlosse, das in tiefem Dunkel lag, nur aus einem Seitenfenster fiel ein blendender Lichtstrahl auf die Fluth.

„Reicht mir Eure Hand,“ flüsterte das Mädchen, indem es sich behutsam an dem schmalen Steinfirst an der Seite des Häuschens entlang tastete, an dessen Ende man bei dem fahlen Licht des aufgehenden Mondes eine Leiter gewahren konnte. „Hier müßt Ihr bleiben, ich muß mich erst der Dienerschaft versichern, denn Niemand darf Eure Anwesenheit ahnen. Vor allen Dingen aber muß ich mit meinem Vater reden. Ich fürchte, ich werde Euch nicht rechtzeitig an den Ort bringen können, der Euch ein sicheres Versteck gewährt. Nimm also diese Leiter hinauf und zieh dieselbe in das kleine Gewölbe dort oben nach; es dient nur zum Aufbewahren alten Tauwerks und verbrauchter Segel. Dort wird Euch Niemand suchen. Sollten indes die Verfolger, die unzweifelhaft bald

zurückkehren werden, dennoch hier eindringen, was Gott gnädig verhüten wolle, so hüllt Euch in eines der alten Segeltücher und liegt vollständig regungslos. — Habt Ihr mich auch verstanden?“

Der junge Cavalier nickte schnell und sprang nach einigen Dankworten leicht die Sprossen hinauf; das Mädchen wartete, bis er in der schmalen Oeffnung der Bodenlücke verschwunden war, und lächelte dann befriedigt.

„So ist's recht!“ rief sie leise. „So seid Ihr geborgen. Aber nun beugt Euch herab und merkt genau auf meine Worte, Euer Geschick hängt daran. Ihr könnt schwimmen, vermute ich.“

Ein gedämpftes „Ja!“ erklang von oben herab. „Nun wohl, so gebt auf das rothe Licht an jenem Fenster acht, das Ihr durch das Loch dort über der Luke erblicken könnt. Sobald es dreimal nach je zehn Sekunden dort aufleuchtet und wieder erlischt, werft Euch lähn in die Fluth. Denn dann ist alles sicher. Ich werde Euch drüben an der Bootstreppe empfangen. Lebt wohl! Der Herr sei mit Euch!“

„Und auf Euch Gottes reichsten Segen!“ scholl es leise zurück.

Darauf hörte man nur das leise Plätschern der Ruder, deren Schlag das lose angeleitet gewesene Boot dem Schlosse zutrug.

Auf ein dreimaliges Klopfen ertönte von drinnen ein langsamer, schlürfender Tritt, und eine zitternde Stimme fragte ängstlich durch die erleuchtete Schießscharte neben der Thür: „Wer ist da?“

„Ich bin's, guter Jerry; Deine Jane. Deffne nur rasch, die Nachtlust weht kühl und ich bin nur leicht gekleidet.“

Ein Schlüssel drehte sich knarrend im Schloß, die schwere eichene Thür der Schleiße öffnete sich langsam und schloß sich sogleich nach Aufnahme des Bootes wieder.

„So spät, theure Herrin?“ sagte der Diener, dessen ehrwürdiges Gesicht schneeweißes Haar umrahmte. „Ihr hättet mich zur Begleitung mitnehmen sollen, es ist so gefährlich draußen in dieser schrecklichen Zeit!“

„Laßt nur, laßt, guter Freund!“ wehrte sie ab, sich zu einem halben Lächeln zwingend. „Bleib war ja mein treuer Begleiter, und Du siehst, ich bin wohlbehalten hier. Doch nun leuchte mir, ich habe den Vater allzu lange warten lassen und möchte ihn deshalb jetzt gleich begrüßen.“

Der Greis schritt voran, an der Thür des Geheimes vorüber, aus dem munteres Gespräch und fröhliches Lachen erklang, bis an den Fuß einer breiten, durch Teppiche geschützten Freitreppe, welche von dem mit Marmorfliesen belegten Vorsaal in die oberen Räume führte. Von den Wänden schauten in langen Reihen in dem gespenstischen Halbdunkel die Ahnen des Schloßherrn in starrer Unbeweglichkeit auf das muthige Enkelkind herab, das leichtfüßig die Treppe hinauffprang, bis es an einer hohen Thür hielt, die der Alte dienstfertig öffnete.

Jane trat in ein weites, saalartiges Gemach von finsternem Gepräge. Einzelne wenige Kerzen warfen nur einen schmalen Schein auf das braune, gebeizte Holz, mit dem die Wände bis zur halben Höhe bestückt waren. Ein ungeheurer Kamin zeigte noch glimmende Feuerreste. Rings um die Wände zogen sich lange Gestelle mit Büchern, welche auf der Ostseite sogar ganz bis auf den parietirten Fußboden hinabreichten. Inmitten des Saales stand ein langer Tisch, mit Büchern, Karten und physikalischen Instrumenten bedeckt, an demselben der einzige Bewohner des Raumes, ein alter Mann in dunklem Sammtwams, der bei dem Geräusche der sich öffnenden Thür das noch lebendige, feurige Auge der Eintretenden zuwandte.

„Du bist es, Jane, mein Liebling?“ rief er zärtlich besorgt. „Woher so spät? Ist etwas vorgefallen?“

„O, nichts, nichts, lieber Vater,“ antwortete das junge Mädchen, dessen Erregung freilich dem liebevollen Blick des alten Herrn nicht entging, trotzdem es sich nach Möglichkeit zu beherrschen suchte. Aber ich habe nur kurze Zeit, um Dir Wichtiges mitzutheilen.“

„So, so? was wäre denn das?“ meinte der Vater, jetzt ernstlich heunruhigt.

„Ich fürchte, wir werden bald unwillkommene Gäste haben.“

„Eine wenig erfreuliche Nachricht, meine Tochter. Aber erst setze Dich, Kind. Du zitterst ja. Komm, erzähle mir alles, was Du weißt.“

„Nun also, lieber Vater,“ begann Jane stockend; „ich war meiner Gewohnheit nach mit Blei in den Park gegangen und verweilte noch einige Zeit länger als sonst im Fischhause, als plötzlich lautes Pferdegetrappel meine Aufmerksamkeit von dem mitgenommenen Buche abzog. Eine Schaar Cromwellscher Reiter mit scharlachrothen Wämfern und blanken Stahlhelmen zog langsam, lachend und plaudernd, vorüber. Während ich noch über ihr Erscheinen nachsann — da wir doch bestimmte Kunde hatten, sie seien südwärts gezogen — erblickte ich eine Gestalt auf der Spitze des Hügels von Longmire, einen vom Feinde verfolgten Cavalier. Ich wußte nicht, ob er den Unsrigen angehörte, Vater — ich glaubte freilich — ich dachte mir gleich — aber es war ein Mensch in Lebensgefahr, ich suchte ihn zu retten, und — bisher ist es mir gelungen.“

Für kurze Zeit ist er sicher in dem Kämmerchen über dem Bootshause untergebracht. Doch was nun weiter? Ich habe doch recht gethan, liebster Vater?“ fügte sie, ihre sonstige Entschlossenheit auf einmal verlierend, zaghaft hinzu.

„Gewiß, gewiß, mein Mädchen,“ beruhigte sie der Alte mit flüchtigem Lächeln. „Du konntest den Armen nicht dem sichern Tode überliefern. Doch — setze er ernst hinzu — es ist immerhin eine missliche Sache. Bist Du gewiß, daß keiner von der Dienerschaft Euch gesehen hat?“

„Gewiß! — keiner!“  
(Fortsetzung folgt.)

### Bermischte Nachrichten.

Die verhängnißvolle Ohrfeige. Der Stellmachermstr. Meirig in Berlin, Heiligegeiststr. 23 wohnhaft, lebte bislang in den glücklichsten Familienverhältnissen. Sein Stolz war sein Sohn Emil, welcher am 14. September 1864 geboren ist und die Lehrzeit in der Velocipedenfabrik von Stamm, Kommandantenstraße 48, zur großen Zufriedenheit seines Meisters beendet hatte. Nachdem er in Gnesen seiner Militärpflicht genügt hatte, trat er vom Oktober v. J. ab als Reisender in die Velocipedenfabrik von Neumann, Prinzenstraße 86, ein und unterstützte nach Kräften die Seinigen, bei denen er wohnte. Vor einiger Zeit nun wurde Emil Meirig durch seinen 12½ Jahre alten Bruder Karl aus geringfügiger Veranlassung zum Zorn gereizt und verabsolgte diesem, da er auf das Geheiß, zu schweigen und sich zu entfernen, sich nicht willfährig zeigte, eine Ohrfeige. Der Knabe taumelte in Folge dessen gegen die Stubenthür und fiel dann zu Boden. Nicht lange Zeit darauf fing er zu fränkeln an: die Gesichtseite, welche den Schlag erhalten hatte, ging in Eiterung über; und das Kind verstarb Ende voriger Woche. Wenn nun auch der Arzt die Todesursache nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Ohrfeige brachte, so bildete sich doch bei dem Vater die Ansicht aus, daß sein Sohn Emil ein Brudermörder sei, und er gab dieser durch Worte Ausdruck. Auch Emil schien sich nicht frei von Schuld zu fühlen; er brütete seit dem Todesfall vor sich hin und hatte seinen bisherigen Frohsinn völlig verloren. Als er am letzten Dienstag der Bestattung seines Bruders beigewohnt hatte, verließ er gegen 5 Uhr Nachmittags die elterliche Wohnung, suchte die Gesellschaft von Bekannten auf und nahm hier förmlichen Abschied, da er seine Schuld nicht länger mehr tragen könne. Seitdem ist der junge Mann verschwunden, und es unterliegt wohl keinem Zweifel mehr, daß er sich das Leben genommen hat. Jetzt sieht man alltäglich den gebeugten Vater dem Reichenschauhause zuwandern, um hier Gewißheit über das Schicksal seines Emil zu suchen, als dessen Mörder er sich nun anklagt.

Auf eifersüchtige, leichtgläubige Ehefrauen hat es ein Schwindler abgesehen, der seit einiger Zeit im Norden und Osten Berlins sein Unwesen treibt. Gewöhnlich beginnt der Gauner, der über Charakter und Familienverhältnisse seiner Opfer stets vorzüglich informiert ist, den Angriff damit, daß er in anonymen Schreiben den Gatten verdächtigt und schließlich empfiehlt, das Treiben des treulosen Ehemanns überwachen zu lassen. Wenige Tage später erscheint ein fein gekleideter alter würdig aussehender Herr in der Wohnung der durch die Denunziationen geängstigten Frau, um auf Veranlassung eines beiderseitigen Freundes — in der Regel ist es der Name eines nahen Verwandten seines Opfers — seine Dienste zur Ueberwachung des auf Abwege gerathenen Gatten anzubieten. Geht die betr. Frau hierauf ein, so fordert der Gauner 20 Mk. Vorschuß und verschwindet damit auf Nimmerwiedersehen.

Sollte er Recht haben? In einem Männerzirkel warf man die Frage auf: „Was liebt die Frau am höchsten in ihrem Lebenslauf?“ — Der Eine sagt das Pugen, der Andre meint den Mann, — Der Dritte glaubt das Tanzen, der Vierte die Kaffeekanne, — Der Fünfte gar das Spielen, der Sechste das Raionniren, — Doch wollte keine Meinung zu einem Einklang führen. — Ein alter Mann, der schweigend dies alles mit anhörte, — Mit einem schlaun Lächeln sich zu den Streitern lehnte: — „Was jeder hier behauptet,“ so sprach er, „meine Herrn, — Das liebt wohl jedes Weib und thut's von Herzen gern; — Doch was ihm höher gilt, als selbst das Raionniren, — Ich hatt' der Frauen vier! es ist das Kommandiren!“ — Und jeder sprach betroffen: — „Der hat's getroffen!“

Naturgeschichtliches. „Das Kameel kann acht Tage lang arbeiten ohne zu trinken!“ erzählte Herr Proppenschneider neulich seiner sehr jugendfertigen Frau. — „Das ist noch gar nichts,“ erwiderte, ihn scharf fixirend, Frau Proppenschneider, „ich kenne sogar ein Kameel, das kann acht Tage lang trinken, ohne zu arbeiten.“ — Herr Proppenschneider ging still ins Nebenzimmer.

Aus Kinder mund. Onkel Adolf, der mehr als wohlbeleibte, ist zum Besuch erschienen. „Mama,“ flüstert die kleine Else, „was thut mir der Onkel leid!“ — „Warum, Kind?“ — „Ach, muß es dem aber weh thun, wenn er Bauchweiden hat!“

**Warnung!!!** Immer von neuem tauchen weitere Nachahmungen der ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpissen auf und kann nicht dringend genug anempfohlen werden, stets beim Ankauf darauf zu bestehen, daß die Schachtel als Etilette ein weißes Kreuz in rothem Felde und den Namenszug Richard Brandt trägt, alle anders verpackten Schachteln sind falsch und unbedingt zurückzuweisen. Die auf jeder Schachtel auch quantitativ angegebenen Bestandtheile sind: Silbe, Moschusgarbe, Aloe, Absynth, Bitterlee, Gentian.

Die räumliche Beschränkung unserer modernen Wohnungen macht sich am unangenehmsten fühlbar bei irgend welcher Aenderung oder Ausbesserung auch nur eines Zimmers. Wuh man ein Zimmer, wie z. B. bei gewöhnlichem Anstrich des Fußbodens, tagelang leer stehen lassen, so veranlaßt dies große Ungelegenheit, die durch den penetranten Geruch des gewöhnlichen Oelfarbenanstrichs oder Cellacdes wahrlich nicht vermindert wird. Unter diesen Umständen wird mancher unserer Leser dankbar sein, wenn wir ihn auf eine Erfindung aufmerksam machen, durch welche diese Unannehmlichkeit vermieden wird.

Der seit einer langen Reihe von Jahren von Franz Christoph in Berlin fabricirte und praktisch bewährte Fußboden-Glanzlack trocknet nicht nur während des Streichens, sondern ist auch absolut geruchlos. Man kann also jedes damit gestrichene Zimmer sofort wieder benutzen, ohne durch irgend welchen Geruch oder Klebrigkeit des Bodens belästigt zu werden. Zu haben ist dieses Fabricat in jeder größeren Stadt Deutschlands, doch ist genau auf den Namen Franz Christoph zu achten, da diese, wie jede praktische Erfindung, bald geringwerthig nachgeahmt und verälscht wird.

**Ständesamtliche Nachrichten von Eibenstock**  
vom 15. bis mit 21. April 1891.

(Geboren: 106) Dem Uhrmacher August Friedrich Otto Klotz hier 1 Z. 107) Dem Herrenschneider Ferdinand Riedel hier 1 Z. 108) Dem Kaufmann Edward Seidel hier 1 Z. 109) Der ledigen Tambourierin Christiane Emilie Wädler hier 1 S. 110) Dem Handarbeiter Emil Richard Dued hier 1 S.

Aufgehoben: 13) Der Balzarbeiter Eduard Constantin Siegel in Wildenthal mit der Wirthschaftsgehilfin Auguste Fanny Georgi in Wildenthal. 14) Der Sticker Carl Erdmann Hutschentreuter hier mit der Maschinengehilfin Friederike Wilhelmine Weigel hier. 15) Der Handschuhmacher Hermann Lent hier mit der Stickerin Sophie Kahn hier. 16) Der Kaufmann Albert Männel in Schönheide mit der Bertha Pauline Hagert hier.

Geschloffen: 14) Der Müller Heinrich Furchtegott Zeiger hier mit der Tambourierin Friederike Emilie Weybrauch hier. 15) Der Baumeister Carl Conrad Rehnert in Chemnitz mit der Albine Emma Kändler hier.

Verstorben: 63) Die Schuhmachermeistersehefrau Friederike Emilie Rau geb. Junk hier, 67 J. 8 M. 1 Z. 64) Der Handarbeiter Theodor Strobel hier, 32 J. 7 M. 30 Z. 65) Des Fabrikarbeiters Max Robert Bauer in Blauenhals S. Karl Georg, 2 J. 11 M. 19 Z. 66) Des Handarbeiters Friedrich Ernst Sünkel hier todgeb. Z. 67) Des Maschinenstücker Ernst Hermann Walther hier Z., Anna Elisabeth, 1 J. 3 Z.

**Warmbad im Erzgebirge.**

Post-, Telegraphen- und Eisenbahnstation Wolkenstein.  
Saison v. Anfang Mai bis Ende Septbr.

Die Bäder der 23 1/2° R warmen Mineralquelle sind von ausgezeichnete Wirkung bei Blutarmuth, Scrophulosis, Rheumatismus und Gicht, allgem. Nervenschwäche, Lähmungen der Unter-Extremitäten, alten Wunden, scrophulösen Knochenkrankheiten und manchen Haut-, Nieren- und Harnblasenkrankheiten. Zur **Trinkkur** ist sie vorzüglich bei chronischem Magen-, Darm- und Blasenkatarrh, sowie bei manchen Formen der Nierenkrankheiten. — Nahe an 200 elegante als auch einfache Wohnungen, Bäder in Holz- und Zinkwannen. Gute, kräftige Kost und vorzügliche Milch sowie Lager fremder natürlicher Mineralwässer. Badearzt: Herr Dr. med. Kay sen. in Wolkenstein. Prospekte auf Wunsch gratis durch die

**Badeverwaltung zu Warmbad.**

Eine tüchtige  
**Tambourierin**  
auf Schnurmaschine geübt, gesucht von  
**Emil Köthe,**  
Chemnitz, Moritzstr. 16.

**Husten, Heiserkeit,**  
Hals-, Brust- u. Lungen-Leiden,  
Katarrh, Kinderhusten u.  
Unzählige Aeltere.

**Rheinischer  
Trauben-Brust-Honig**  
analysirt und begutachtet von  
Dr. Freytag, Königl. Professor, Bonn;  
Dr. Bischoff, Berlin; Dr. Birnbaum,  
Hofrath u. Professor, Karlsruhe; Dr.  
Schulte, Bochum; Dr. Gräfe, Chem-  
nitz u. A. St. Gutachten von Dr.  
Küst, Groß. Medicinalrath in  
Grabow als leichtlösliches Mittel bei  
Husten, Verschleimung, Keuchhusten  
der Kinder allen anderen Mitteln  
vorzuziehen.  
\*) In Flaschen à M. 1 1/2 u. 1  
nebst Gebr.-Anm. in Eibenstock  
bei **E. Hannebohn.**

Nächsten Donnerstag treffen  
**Frischer Schellfisch**  
**Frische Schollen**  
**Frischer Bander**  
ein bei **Max Steinbach.**

**Die Brauer-Akademie**  
zu Worms,  
beginnt den nächsten Kursus am  
1. Mai. Programme sendet und  
Anmeldungen nimmt entgegen  
Die Direction  
**Dr. Schneider.**

Eine Siebelstube  
mit Hammern ist sofort zu vermietthen  
**Schulstraße 3D.**

**Rußschalen-Extrakt**  
zum Färben blonder, rother und grauer  
Kopf- und Bartthaare aus der kgl. bayr.  
Hofparfümeriefabrik von C. D. Wun-  
derlich, prämiirt Nürnberg 1882. Rein  
vegetabilisch, ohne jede metallische Bei-  
mischung, garantiert unschädlich.  
**Dr. Orfila's Haarfärbe-Rußöl,**  
zugleich seines Haars, beide à 70 Pf.  
nebst Anweisung bei  
**H. Lohmann, Eibenstock.**

**Einige Fuder guten Dünger**  
verkauft **Siegelsgut** am  
Bahnhof.  
**Streubel.**

**Baupläge**  
für Fabrikanlage, Handel, Gewerbe u. s. w.  
Meine beiden unmittelbar am Bahnhof Eibenstock zu beiden Seiten der  
Bahnhofstraße langhin gelegenen **Grundstücke**, 52,8 Ar bez. 84,1 Ar groß  
(5280 bez. 8440 qm.) sind getheilt oder im Ganzen billig zu verkaufen.  
**Theodor Paulus, Bwickau i. S.,**  
Kohlen- u. Coaks-Verhandlungs-Geschäft.

**E. Hannebohn's  
Buchdruckerei**  
empfiehlt sich dem  
geehrten hiesigen  
u. auswärtigen Pub-  
likum z. prompten  
Anfertigung aller  
vorkommenden  
Druckarbeiten bei  
sauberster Aus-  
führung zu soliden  
Preisen.

- Proschüren,  
Formulare,  
Tabellen, Statuten,  
Abise,  
Preis-Courante,  
Rechnungen,  
Adress-, Visiten-  
u. Einladungskarten,  
Mein- und  
Speischarten,
- Verlobungs- und  
Hochzeitsbriefe und  
-Karten, Hochzeits-  
Zeitungen,  
Eodesanzeigen mit  
Trauzerrand,  
Programme, Tafel-  
lieder, Briefhüpfe,  
Couverts,  
Placate etc.

**Haasenstein & Vogler, A.-G.,**  
Förderung von Inseraten an alle Blätter der Welt.  
Vertreter in Eibenstock: **Herr Paul Beger.**

**Wasserdicht**  
macht man jeden Stiefel, Lederzeug,  
Geschirre mit **Kroner's Lederfett.**  
Stiefel können sofort nach dem Ein-  
schmieren blank gemacht werden.  
**Dosen von 10 Pf. an allein**  
acht bei  
**L. Simon.**

**Wunderbar ist der Erfolg**  
Sommerprossen, unreiner Teint, gelbe  
Flecke etc. verschwinden unbedingt beim  
täglichen Gebrauch von:  
**Bergmann's Liliemilch-Seife**  
von Bergmann & Co. in Dresden. Vorräthig  
à Stück 50 Pf. bei  
**Apotheker Fischer.**

**Ba. Kappler Böllinge,**  
à Stück 4 Pfg.,  
empfiehlt **Max Steinbach.**

Bestes bayerisches Bier aus der Brauerei  
**Bavaria in Hof**

sowie **echt Münchner Kochelbräu** halte ich  
den Herren Gastwirthen zur Abnahme aus dem Keller des  
Herrn **Spediteur Rossner** bestens empfohlen.

**E. Rich. Müller, Aue.**

**Berggoldungen von Grabsteinschriften,**

Auffrischungen und jedwede Reparatur an Denkmälern, ob Sand-  
stein oder Marmor, führt aufs Eleganteite und Solideste prompt und zu  
billigsten Preisen aus

**Gustav Wagner,**  
Eibenstock.

**Kaisers Brust-Carmellen**

Weltberühmt und unübertroffen  
bei **Husten, Heiserkeit, Athem-  
noth, Brust- und Lungen-Ka-  
tarrh.**

Das Beste ist stets das Billigste.  
In Pack. à 25 Pf. acht bei  
**H. Lohmann.**

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 75,00 Pf.

**Meinel's Restaurant.**

Heute großes  
**Schlachtfest**  
Zu zahlreichem Besuch  
ladet hierzu ergebenst  
ein **Meinel.**

Heute Donnerstag  
von Abends 9 Uhr an  
**Scheibenschießen.**  
Der Vorstand.

Von höchster Wichtigkeit für die  
**Augen Jedermanns.**

Das ächte **Dr. White's Augenwasser**,  
welches seit 1822 in verschiedenen Erd-  
theilen so beliebt geworden ist, hat zu  
mehrfachen Nachahmungen und Täusch-  
ungen Veranlassung gegeben, wegen  
man sich aber schützen kann, wenn man  
beim Ankaufe desselben nur das ächte  
**Dr. White's Augenwasser à**  
**1 M. von Traugott Ehrhardt**  
in **Delze in Thür.** und kein Anders  
verlangt, denn nur dieses allein ist das  
wirklich ächte, welches sich den allge-  
meinen Weltruhm erworben hat. Das-  
selbe kommt in Handel in länglich vier-  
kantigen Glasflaschen mit gebrochener  
Ecken, erhabener Glasschrift der Worte  
**Dr. White's Augenwasser von Traugott**  
**Ehrhardt, gelbem Etiquett,**  
**Kupfer-Bronce-Schrift,** wel-  
ches meine Firma: **Traugott**  
**Ehrhardt in Delze** trägt,  
mit nebenstehendem **Wappen**  
als Schutzmarke (Facsimile)  
in der beigegebenen Broschüre versehen  
und mit dem Siegel dieser Schutzmarke  
verschlossen ist.

Vor Nachahmung wird gewarnt.  
Das kleine Buch über diese Heil-  
methode wird gratis abgegeben durch  
die Expedition dieses Blattes.

Hierzu die Beilage: Illustriertes Unterhaltungsblatt.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

wochent  
tag und  
fertiony  
No.  
Ra  
werden  
in Gem  
hiermit  
figer St  
Die  
fällen d  
Ste  
termin a  
gegen sä  
Ei  
auf  
kommen  
theilunge  
Nutzh  
9 St  
19  
15  
4  
neunzehn  
bekanntlic  
fratischen  
von Seit  
Anstrengu  
Wahlkaffe  
Summen  
behaupet,  
nicht von  
die Nam  
Kreisen u  
Verbindu  
Vorstand  
Hamburg  
fannten  
zur Unter  
jenem W  
diesen M  
mittelst,  
Wahl fast  
als Thaf  
beim erste  
toren ver  
Dresden,  
fügbar,  
Kampfe fi  
die „A.  
Militärsta  
neuer r  
reich schei  
gelangt zu  
zu Preßbu  
im Großen  
dieselben  
neueren de  
Am besten  
mehreren  
eingeführt  
rührt wer  
Italien au  
bekanntlich  
kleine blä  
Cigarre.  
läßt nur